

Simon Maurer
Untersuchungen am Menschen
Till Veltens Gespräche

«Das Gespräch ist für mich das spannendste Mittel, um in der Welt zu forschen», sagt Till Velten. Seit 2001 wendet er dieses Mittel an und erkundet, was ihm in seiner Umgebung auffällt. Er richtet sein Interesse auf Berufsleute, die in einer dienenden Funktion stehen: auf einen Wachmann an der Kunstmesse, auf zwei Pizzabäcker, auf eine Seelsorgerin, einen Übersetzer, eine Restauratorin, eine Lehrerin, auf Pfarrer und Psychoanalytiker, auf eine Masseurin, einen Coiffeur, einen Künstler. Er richtet sein Interesse auf Menschen, die ihre Freizeit mit einer Passion ausfüllen, die Berufsleuten in der Regel abgeht: einen Steinesammler, einen Mineralienmaler und einen Imker. Er richtet sein Interesse auf Dinge, die ihm in seiner Umgebung auffallen und befragt Leute dazu: eine extrem schmale Fassade eines Hauses, ein halböffentlicher Garten, ein Bild in einem Fenster. Er richtet sein Interesse auf Unternehmen, Vereine und Institutionen: das Swarovski-Imperium oder die deutsche Nationalmannschaft der Fussballerinnen. Und er richtet sein Interesse schliesslich auf Fragen, die ihn beschäftigen: Was passiert im Unbewussten? Wie drücken sich Menschen aus? Was verbergen sie? Welches sind ihre Sorgen und Ängste, Ziele und Wünsche? Wie hilft man Menschen? Wie erleben sie Krankheiten? Was ist nach dem Tod?

Till Veltens Antrieb ist seine eigene Neugierde, er ergründet Kompetenzen und Leidenschaften, kleine und grosse Lebensfragen, Absonderlichkeiten und Dinge, die jedermann beschäftigen. In seinen Forschungen lässt er sich leiten von seinen eigenen Interessen und dem, was seine Gesprächspartner ansprechen. So entwickelt sich seine Arbeit nach einem Schneeballprinzip, das von der einen zur andern Frage, vom einen zum andern Gesprächsgegenstand, vom einen zum andern Gesprächspartner, vom einen zum andern übergreifenden Thema führt. Aus diesen netzwerkartigen Systemen entstehen einzelne Arbeitskomplexe, die sich wiederum in den Komplex eines Gesamtwerks einfügen.

Die Gespräche von Till Velten beginnen mit geradezu erschreckend kühlen Angaben zur Faktizität: «Das ist das Gespräch mit Herrn Kalamba am 10. Januar 2006 in Baar.»¹ Zeit, Ort und Name des Befragten – das sind die Fakten, die uns Velten anfangs nennt. Oder es geht gleich zur Sache: «Herr Meier, mich würde interessieren, wie Sie dazu gekommen sind, eine Autovermietung zu eröffnen.»² Oder: «Herr Di Mattia, ich möchte mit Ihnen über Nähe sprechen.»³ Oder: «Herr Merkle, wenn es Ihnen recht ist, würde ich mit Ihnen gerne über den Tod reden.»⁴ Die Direktheit, mit der Velten zum Kern dessen vordringt, worum es im Gespräch gehen soll, ist geradezu frappierend. Aufwärmphase gibt es keine, man ist gleich mittendrin im Thema. So klar er das Thema vorgibt, so sehr bemüht er sich anschliessend, dem Gespräch seinen Lauf zu lassen. Er kann allerdings auch recht rabiāt eingreifen und das Gespräch wieder an den Punkt bringen, an dem er es haben will.

Velten selber hält sich normalerweise bedeckt. Fast ist es so, als ob dieser Mann eine neutrale Maske tragen würde, die keine Mimik kennt: ein gesichtsloser Mann ohne Eigenschaften, ein blinder Spiegel, an dem (scheinbar) alles so abprallt, wie es aufgeprallt ist, vollkommen objektiv, wie an der Bande eines Billardtisches. Es ist ja auch der Befragte, der zum Zug kommen soll – und nicht Till Velten. «Ich biete meinen Gesprächspartnern nichts anderes als einen offenen Raum», sagt er. Einen offenen Raum als Medium der Reflexion. Diesen offenen Raum füllen die Befragten mit ihren Worten. Manche wortreich, manche sparsam. Bis das Gespräch – als individuelle Form – im Raum steht. Geformt vom Künstler, der von sich sagt: «Ich bildhauere mit Gesprächen.» Genau genommen verselbständigt sich seine

Bildhauerei mit Gesprächen immer mal wieder; er lässt das durchaus zu. Ein Bildhauer also, dessen Material ein gewisses Eigenleben kennt.

Veltens Fragen sind erstaunlich offen. Er fragt ohne Druck, so sanft, dass man meinen könnte, sein einziges Ziel sei es, das Vertrauen seines Gegenübers zu gewinnen. Und vielleicht ist das auch so: Es ist, als ob er sein Gegenüber einlullen würde. Mehr und mehr kommt der Befragte dann aus sich heraus, legt Hemmungen ab, übernimmt, ob der vorsätzlichen Vorsicht des Fragestellers, selber das Diktat. Aber Veltens Zurückhaltung hat einen Grund: Sie fördert die Plastizität des Befragten, schärft die Konturen, extravertiert das Introvertierte. Auf den meisten Gebieten, die er bisher bearbeitet hat, ist Velten ein Laie – wenigstens am Anfang seiner Recherchen. Das ist ihm keineswegs peinlich, im Gegenteil: Er will ja etwas in Erfahrung bringen. Dieses fast Naive, Dreiste von Veltens Fragestellung hat System. Der Fragende weiss mehr, als er zum Ausdruck bringt. Seine Zurückhaltung öffnet dem Befragten das Terrain, es bringt ihn zur Entfaltung.

Was Till Velten bei seinen Recherchen leitet, ist pures Interesse, pure Neugierde an den Seelensystemen unterschiedlichster Menschen. Bezeichnenderweise hat Velten selber eine Passion für Leute entwickelt, die passioniert ein Hobby betreiben. Ohne äusseren, zum Beispiel materiellen Druck verfolgen diese Leute eine Tätigkeit aus ureigenem Interesse. Diese Qualität einer authentischen Motivation ist es, die Velten fasziniert: Der Imker, der fast jeden Abend bis elf Uhr nachts seinem Hobby nachgeht – wo er doch Frau und Kinder hat. Der Mineraliensammler, dessen Lebensinhalt die Bilder sind, die er aus den ehemals gesammelten Steinen nun zusammenstellt. Veltens Feldforschung weist nach, dass die Wahl eines Hobbys ehrlicher ist als die Berufswahl – so merkwürdig und eigentlich tragisch das klingen mag.

Die Tätigkeiten der Personen, die Veltens Neugier wecken, haben immer etwas mit seiner eigenen Tätigkeit als Künstler gemeinsam. Und sei es die Leidenschaft, mit der diese Tätigkeiten – die der Befragten und die des Künstlers – ausgeübt werden. Die Befragten sammeln, pflegen, beobachten, übersetzen, gestalten, befragen, heilen ... Till Velten sammelt, pflegt, beobachtet, übersetzt, gestaltet, befragt, heilt ... Vielleicht die erstaunlichsten Aspekte seiner Kunst sind die des Pflegens und Heilens. Es gibt wenig Künstler, die das tun – und noch weniger, denen es nicht unangenehm ist, wenn man sagt, dass sie pflegen oder heilen. Mit seinen Befragungen pflegt Velten Menschen: nur schon, indem er sich für sie interessiert. Er pflegt Kommunikation mit ihnen, spricht mit ihnen über ihre innersten Erfahrungen, Neigungen und Interessen. Und eigentlich, müsste man meinen, ist das ja etwas ganz Normales, Alltägliches. Sollte es sein. Ist es aber nicht. Vielleicht nicht mehr. Füllt Velten eine Leerstelle aus im gesellschaftlichen System? Für die Befragten ist er weder Verwandter noch Freund, weder Journalist noch Seelsorger noch Psychotherapeut. Sondern ein unbefangener, allein von seinen künstlerischen Interessen geleiteter Gesprächspartner. Je weiter sich unsere Gesellschaft entwickelt, desto mehr blinde Flecken scheint sie zu entwickeln. Das Innerste, Wichtigste wird mehr und mehr zum Tabu. Das sind Themen, die man nicht anrührt. Aus Angst. Wovor eigentlich? Das wäre eine Velten-Frage.

Er pflegt also. Und er heilt. Heilt Menschen, indem er ihnen nur schon Gelegenheit gibt, mit jemandem über Erfahrungen, Ängste und Freuden zu sprechen. Man kann sicher sein, dass sich Veltens Gesprächspartner nach den Gesprächen nicht entblösst, sondern erleichtert und befreit fühlen. Weil sie endlich etwas losgeworden sind, das sie schon lange jemandem erzählen wollten.

Nun wird dieses Losgelassene öffentlich. Und natürlich ist das ein heikler Prozess. Velten spricht oft über die Verantwortung, die er seinen Gesprächspartnern gegenüber hat. Spricht darüber, dass er sie schützen muss. Schützen vor sich selbst? Selbstverständlich legt er die transkribierten Gespräche seinen Gesprächspartnern zum Gegenlesen vor und veröffentlicht einzig autorisierte Gespräche. Trotzdem ist es erstaunlich, was und wie viel die Menschen in diesen Gesprächen preisgeben. Oder: was Velten ihnen zu entlocken vermag.

Das Entlockte erfährt allerdings eine Objektivierung, indem wir in Veltens Audioinstallationen nicht die Originalstimmen hören, sondern die Stimmen von Schauspielern. Zwar bleibt vieles von der Authentizität des ursprünglich Gesagten erhalten; gleichwohl findet mit dem Nachsprechen eine Übertragung statt. Das individuelle Schicksal wird zum «Fall». Und die Perspektive wechselt: Statt von innen sieht man dieses Schicksal nun von aussen. Statt der individuellen Gültigkeit bekommt das Gesprochene nun einen universellen Charakter. Und der Schauspieler spricht beide Parts: den des Fragenden und den des Befragten. So wird aus dem Dialog zwischen zwei Menschen so etwas wie ein Dialog mit sich selbst, eine Selbstbefragung. Der Fragende und der Befragte gehen auf in einer Person. Velten hat sich eingeknistet in seinem Gegenüber.

Mit den professionellen Sprechstimmen werden die Wirklichkeitsprotokolle zum fiktiven Theater. Mit den Schauspielerstimmen nimmt das Authentische eine derart exemplarische Form an, dass wir ihm misstrauen: So wahr es klingt, so schön ist es gesprochen. Da kann was nicht stimmen. Dieser Riss zwischen Realität und Fiktion macht Veltens Werk verstörend fragil.

Das Spektrum der Personen, die Velten befragt, ist riesig. Es reicht vom Autovermieter bis zur Psychoanalytikerin, vom Pizzaiolo bis zum Pfarrer. Jedem dieser Menschen begegnet der Künstler mit derselben Offenheit, Aufrichtigkeit und Neugierde. Dieses Spektrum erst macht Veltens Gespräche im Überblick zu dem, was sie sind: zu einem Kompendium über menschliche Erfahrungen, Wünsche, Ängste, Interessen, Antriebe, Absicherungen, Vorstellungswelten. Wiederkehrende Themen in den Gesprächen sind das Sammeln, die Sucht, die Passion, das Übersinnliche, die Vorsehung und der Tod. Vielleicht sind Till Veltens Gespräche ja letztlich sinnsuchende, durchaus nicht humorfreie Akte gegen das Vergessen, für eine verlebendigte Reflexion.

Und wenn im Zusammenhang mit diesem Werk gelegentlich die Frage gestellt wird, warum dieses Werk denn zur bildenden Kunst gezählt werde, sind die Antworten darauf einfach. Zunächst mal negativ: Journalismus ist das nicht, weil Journalisten andere Interessen haben, anders fragen und andere Leute befragen, als Till Velten das tut. Spätestens im Zusammenklang derjenigen, die er befragt, wird das deutlich. Und positiv formuliert: Till Veltens Werkstoffe sind – um es mit dem Titel der Ausstellung im Helmhaus Zürich zu sagen – Elemente der Seele, die zu individuellen und überindividuellen, zu universellen Seelensystemen zusammengeführt werden. Diese psychischen Momente sind es, aus denen er seine Werke «bildet». Seine Gesprächsanalysen formen Charaktere, zeichnen Porträts, installieren Zusammenhänge zwischen Menschen, Berufsgruppen, Leidenschaften. Dass immaterielle Momente die Grundlagen bildender Kunst sind beziehungsweise sein können, hat Marcel Duchamp mit seinen im Grunde höchst materiellen Readymades den letzten Skeptikern klargemacht. Die Konzeptkunst hat sich dann vollends aufgemacht ins Reich der psychischen Rezeption. Und Till Velten betätigt sich nun bei seinen Untersuchungen am Menschen als Bildhauer seltsamer menschlicher Psycho-Konglomerate. Eigentlich ist das eine gar nicht so eigenartige, im Gegenteil, eine durchaus folgerichtige Entwicklung.

Anmerkungen

1 Es handelt sich hier um das Gespräch mit Joseph Kalamba, eines der zehn Gespräche mit Pfarrern und Psychoanalytikern in der Ausstellung «Seelensysteme» im Helmhaus Zürich.

2 Till Velten, Gespräche. Helmhaus Zürich, bearbeitet von Isabel Zürcher und Georg Rutishauser, Zürich 2006, S. 225.

3 Till Velten, 2006 (wie Anm. 2), S. 535.

4 Till Velten, 2006 (wie Anm. 2), S. 107.